

»praktischen Bestrebungen der entrechteten Massen«; sind solche Bestrebungen aus ihm sicher zu erschließen? Schwierige und von der Forschung kaum angegangene Fragen.

Das geschichtliche Ende des vormarxistischen Sozialismus ist bei Höppner/Seidel-Höppner so konkret wie nötig bestimmt. »Mit der Herausbildung des Marxismus ab 1845/46, endgültig mit der Revolution von 1848, die alle utopischen Programme widerlegt, schreitet die Entwicklung über ihn hinaus«. Wann er einsetzt, wird dagegen nicht klar. Zumindest ist die Tendenz erkennbar, ihn zurückzudehnen: Er lasse sich »als bäuerlich-plebejische Bewegung wie als Reflex der Lage und der Bestrebungen der arbeitenden Klassen im linken Flügel des bürgerlichen Humanismus und der Aufklärung weit zurückverfolgen« (Bd. I, S. 17). Wenn es notwendig ist – nach meiner Ansicht ja –, den Begriff vom vormarxistischen Sozialismus an der bürgerlichen Gesellschaft im Stadium der Industriellen Revolution zu orientieren, geht es nicht an, »linkes« Denken auch weit vor dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zur Sache zu rechnen. Die Gegenrede bedeutet keineswegs, die Frage nach dem Grad der inhaltlichen Nähe vormarxistischer Sozialisten zu den Diggers der englischen Revolution oder zu Meslier und Morelly abzuschneiden.

Im Quellenband sind den einleitenden Bemerkungen zu jeder Textgruppe Auswahlbibliographien angefügt. Die unsägliche Arbeit Otto Warschauers 1892 über Saint-Simon und den Saint-Simonismus (Bd. II, S. 116) darf man getrost vergessen; dafür sollten genannt werden zumindest die neueren Monographien Frank E. Manuels (1956) und Rolf Peter Fehlbaums (1970) sowie die Saint-Simon-/Saint-Simonismus-Bibliographie Jean Walchs (1967). Die Fourier-Kleinstausgabe Paul Oestreichs 1919 (Bd. II, S. 178) ist wegen des Mischmasch aus Zitat und Paraphrase und wegen fehlender Nachweise wertlos; die im Vergleich weit bessere Auswahl Thurows 1925 bleibt unerwähnt. Als weiterführende Informationsträger erwartet man zu Babeuf den von Dalin, Saitta und Soboul bearbeiteten »Inventaire des manuscrits et imprimés de Babeuf« (1966), zu Fourier den bibliographischen Versuch von Giuseppe Del Bo (1957). Vereinzelt wird hingewiesen auf Neudrucke älterer Titel (vgl. Bd. II, S. 21, 467). Solche Hinweise wären häufiger möglich gewesen, zum Beispiel für die Werke Fouriers (S. 178), für Édouard Silberlings nützliches »Dictionnaire de sociologie phalanstérienne« (S. 179) oder für die breit angelegte Cabet-Monographie von Prudhommeaux (S. 377; dort ungenau: Proudhommeaux). Seit einiger Zeit ist es ergiebig, zwecks Erleichterung der Vormarxismus-Forschung die Produktion der an Socialistica interessierten Neudruck-Verlage weltweit zu verfolgen. Man nutze den jährlichen »Guide to Reprints«. Stolze Preise, aber das Angebot ist beachtlich: ricardianische Sozialisten, Saint-Simon und Saint-Simonisten, Fourier, Cabet, Dézamy, Pecqueur, Owens Zeitschrift »New Moral World«, Quellen und ältere Literatur zu den nordamerikanischen utopian communities – so die »New Harmony Gazette« –, Podmores Owen-Monographie (1906), Eliza Marian Butlers »The Saint-Simonian Religion in Germany« (1926) – und vieles mehr.

Das hergebrachte Verständnis des vormarxistischen Sozialismus als einer Gedankenbewegung ist besonders im letzten Jahrzehnt durch gegenbeweisende Forschung in Frage gestellt worden. Zu den Treffern zählt *Christopher H. Johnsons* Monographie über die ikarische kommunistische Bewegung der 1840er Jahre in Frankreich und deren Haupt Étienne Cabet. Sie fußt auf der 1968 abgeschlossenen Dissertation des Autors, die mehr darlegt als das Buch und auch wegen der reichen Spezialbibliographie im Anhang zu beachten bleibt (Kopie der Dissertation/University of Wisconsin in der Bremer Universitätsbibliothek). Die Literatur über vormarxistischen Sozialismus, näher über den Frankreichs, geht nach Johnsons Erfahrung betont biographisch-geistesgeschichtlich vor. Der Erfolg ist ein »außerordentlich reiches Bild der geistigen Welt der französischen Linken« im halben Jahrhundert zwischen 1789er und 1848er Revolution. Aber vormarxistischer Sozialismus ist mehr als bloß Ideenwelt, vor allem in den französischen 1840er Jahren. Für Teile des arbeitenden Volkes wird er zu einer »Quelle politischer Identität« (S. 13 f.). Wer aus dem

Volk fühlt sich angesprochen, wer bindet sich, bis zu welchem Grad, aus welchen sozialen Gründen; wieviele binden sich und wie bewußt sind sie: Bisher bleibt die Forschung die meisten Antworten schuldig. Johnson besteht darauf, daß zur umfassenden Einsicht in das geschichtliche Phänomen vormarxistischer Sozialismus Fragen dieses Zuschnitts unerläßlich und Antworten aus den Quellen möglich sind.

Johnson will weder Cabets Leben abschildern noch dessen Denken analysieren. Zum Biographischen verweist er auf Jules Prudhommeaux, und der kommunistische Theoretiker, da kaum eigengeartet, interessiert ihn wenig. Die Aufmerksamkeit gilt nicht Cabets »Voyage en Icarie«, sondern dem Haupt der ikarischen kommunistischen Bewegung in Frankreich wie dieser Bewegung selbst, gilt dem »Einfluß eines maßgebenden utopischen Sozialisten auf das Volk« (S. 14). Johnson nutzt für seine Untersuchung ungedruckte Archivmaterialien sowie Broschüren und Zeitungen aus den 1840er Jahren, hier vor allem Cabets Blatt »Le Populaire« mit seinen reichen Informationen über den Fortgang der ikarischen Bewegung in Paris und in der Provinz. Das ungedruckte Material lagert aufgeteilt im Amsterdamer Internationalen Institut für Sozialgeschichte und in der Bibliothèque historique de la Ville de Paris. Zur Pariser Sammlung – und zu Johnsons Hauptquellen – gehören rund zweihundert Briefe ikarischer Kommunisten aus dem ganzen Land an Cabet, seltene Dokumente, die aussagen über innerste Entwicklungen der »Partei«, Schlüsse zulassen auf den Stand des politischen Bewußtseins und auf Verhaltensweisen von Teilen der arbeitenden Massen Frankreichs.

Wichtige Ergebnisse bringt Johnsons Versuch, die soziale Zusammensetzung der ikarischen Bewegung zu bestimmen, von der Quellenlage her ein schwieriges Unternehmen. Cabets Anhänger rekrutieren sich hauptsächlich aus den städtischen arbeitenden Klassen, hier aber am wenigsten aus dem Proletariat in Bergbau und Industrie, vielmehr entscheidend aus der Masse sozial schwacher Handwerker in traditionellen städtischen Gewerben; eine wesentliche Rolle spielen Schneider und Schuhmacher, auch Kunsttischler. Bäuerlicher Anhang fehlt offenbar, die kleinen Eigentümer – Krämer, Bäcker etc. – scheinen ebenfalls nicht vertreten. Die Bewegung zählt die meisten Anhänger in Paris, ihr erstaunlichster Zug ist jedoch der Erfolg in der Provinz. Reims nordöstlich von Paris, Tours und Nantes an der Loire, weiter abwärts auf der Landkarte Niort und Périgueux, Lyon mit den Nachbarorten Vienne und Givors, im tiefen Süden Toulouse und Toulon, überall gewinnt die Lehre Cabets Einfluß auf die arbeitende Klasse, besetzt sie eine wachsende Zahl von Köpfen. Den Kontakt zu den Ikariern der Provinz sichert Cabet über die von ihm eingesetzten Korrespondenten in den einzelnen Städten. Sie berichten nach Paris und werden von dort angewiesen, sie halten am Ort regelmäßig Versammlungen, verkaufen Cabets Schriften, werben Abonnenten für den »Populaire« und sind Verteiler der Zeitung.

Der Titel sagt es nicht, aber Johnsons Monographie bedient auch die Forschung zu den utopian communities oder zum vormarxistischen Sozialismus als praktischem Versuch. Johnson will herausfinden, warum Cabet in Texas die kommunistische Siedlung Icaria gründet, was zu dieser Gründung nötig ist. Zunächst die Argumente. Cabet tritt politisch an als überzeugter Verfechter der Klassenzusammenarbeit, der linken Einheit über Klassen hinweg. Aber er gewinnt wenig Anhang im bürgerlichen Lager. Seit Mitte der 1840er Jahre unter Bedingungen des verschärften Klassenantagonismus in Frankreich dämmert ihm, daß die Bourgeoisie von Einverständnis und Zusammengehen mit der arbeitenden Klasse gar nichts wissen will. Was bleibt ihm in dieser Lage? Er kann sich für Klassenkampf entscheiden, für die revolutionäre Arbeiteraktion gegen die Bourgeoisie. Nach Johnson kündigt sich diese Wende sogar an: Der enttäuschte Cabet bekennt sich nach Ausweis der Quellen zunehmend zur Solidarität der Arbeitenden gegen die verstockte Bourgeoisie, er neigt jetzt dazu, in Abkehr vom Gedanken der linken Klasseneinheit den Kommunismus als Bewegung allein der Arbeiter zu verstehen. Aber Cabet scheut die Konsequenz. Er schafft es nicht, unbeirrt auf den sozialen Krieg zu orientieren, flieht vom

Kampfplatz und schlägt seinen Anhängern im Mai 1847 die ikarische Emigration vor. Ein Dreivierteljahr später schiffen sich in Le Havre die ersten 69 Ikarier nach der Neuen Welt ein, dort werden sie in Texas den kommunistischen Musterversuch Icaria starten.

Johnson überanstrengt den bloßen Entschluß Cabets und die inneren Nöte, aus denen die Entscheidung zu emigrieren angeblich heraushilft. Die Gründung in Texas erscheint als Tat eines Mannes, der sich am Vorabend der Februarrevolution politisch hoffnungslos verrechnet hat, darüber die Logik verliert – er will trotz allem keinen Klassenkampf – und geschichtlich nur noch danebenhandelt. Icaria wird zum verzweifelten Entschluß, einsam gefaßt; als hätte es seit Robert Owens New Harmony/Indiana 1825–1828 nicht mehr als zwei Dutzend Gründungen dieser Art in den USA und in Großbritannien (und anderswo) gegeben, Vorgriffe auf eine nicht mehr kapitalistische Welt im Protest gegen die sozialen Auswirkungen der Industriellen Revolution. Protest und Vorgriff, das gilt auch für Icaria. Johnson vernachlässigt diesen Zusammenhang, dramatisiert statt dessen innere Kämpfe Cabets, deren unglücklicher Verlauf Icaria erklären soll. Die Forschung, die den vor-marxistischen Sozialismus als praktischen Versuch zum Gegenstand hat und die während des letzten Jahrzehnts international beachtlich in Gang gekommen ist, diese Forschung erreicht in den besten Arbeiten einen Stand, den Johnsons psychologisierender Erklärungsansatz unterbietet.

Manfred Hahn

Ross McKibbin, *The Evolution of the Labour Party 1910 – 1924* (= Oxford Historical Monographs), Oxford University Press, London 1974, pp. XVIII, 261, clothbound, £ 5.75.

The Chartist movement may be regarded as the first attempt of the English workers to set up a political party. When it failed they tried to improve their economic position through other organisations such as trade unions and co-operative societies. It was not until the last years of the nineteenth century that the labour movement showed signs of becoming a political movement again. (By that time the German workers had established a united and powerful Social Democrat Party which had polled nearly a quarter of the votes cast and gained 44 seats in the Reichstag elections of 1893). The 1880s had seen the establishment of several left wing political organisations in England – the Social Democrat Federation, the Socialist League, the Fabian Society – while the Independent Labour Party had been founded in 1893. Seven years later certain trade unions joined the socialist societies to form the Labour Representation Committee, which was later renamed the Labour Party. By 1910 it had 45 Members of Parliament of whom 13 represented mining constituencies.

It is at this point that Dr McKibbin takes up the story. Although his scholarly monograph deals only with 14 years of the history of the Labour Party (1910–1924) it is not a comprehensive survey since the author does not examine the activities of Labour Members of Parliament at Westminster and deals only briefly with the impact of the first World War on the labour movement. Dr McKibbin examines the development of the organisation of the Labour Party. His survey is significant because it examines closely the structure of the Party at constituency level and rescues from oblivion the activities of some of the leading supporters and officials who were prominent in local labour politics. Dr McKibbin shows that the Labour Party was dominated by the trade unions which financed parliamentary candidates and placed their existing local organisations at the service of constituencies before and during elections. He who pays the piper calls the tune and it is hardly surprising that the views of the trade unions carried great weight with the political wing of the labour movement. As the author observes »the Labour Party always needed the unions; the unions did not always need the Labour Party«.

Space does not permit a discussion of all the topics discussed in this book. Thus the author examines the influence of Arthur Henderson on the evolution of the Party in its formative